

Predigt zum 40. Weihetag und zum Abschied von Sankt Petrus am 30. Juni 2019

zu Lukas 24, 13-35

Schwestern und Brüder,

Auf 40 Jahre Dienst als Priester schaue ich heute zurück. Es gab in dieser Zeit Momente des Glücks, heitere und fröhliche Augenblicke, und es gab auch Momente der Trauer und des Schmerzes. Das Leben schrieb in dieser Zeit so manche Geschichten.

Eine Geschichte, die für mein weiteres Leben und meinen Dienst als Priester so etwas wie eine Schlüsselerfahrung gewesen ist, ereignete sich während meiner ersten Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela im Jahre 1979, unmittelbar nach meiner Priesterweihe und Primiz.

Ich hatte noch etwas Urlaub vor dem Beginn meiner Kaplanszeit in Köln-Ehrenfeld und machte mich mit meinem alten Volkswagen auf den Weg nach Santiago de Compostela.

Damals waren nur wenige Menschen zu Fuß unterwegs. (ca 100 im ganzen Jahr)

Auf dem Monte Cebreiro, an der Grenze zu Galizien, ließ ich an einer alten Pilgerherberge mein Auto stehen und pilgerte von dort, schlecht ausgerüstet, zu Fuß weiter in Richtung Santiago.

Nach einem sehr anstrengenden und erschöpfenden Tagesmarsch von über 30 km durch das kantabrische Gebirge erreichte ich das Benediktinerkloster Samos; gerade noch rechtzeitig, bevor die Pforte geschlossen wurde.

Ich wurde aufgenommen und in einen Pilgersaal gebracht, in dem außer mir noch zwei alte holländische Pilger aus Den Haag untergebracht waren.

Beide hatten von der Sonne gegerbte, bärtige Gesichter und unglaublich wache Augen.

Sie waren schon drei Monate unterwegs und hatten über 2000 km zu Fuß zurückgelegt. Als sie hörten, dass ich aus Deutschland kam, spürte ich eine gewisse Reserviertheit, aber auch eine große Verwunderung, als ich ihnen sagte, dass ich gerade zum Priester geweiht worden war. Beide waren tief überzeugte Christen.

Sie luden mich ein, mit ihnen zusammen weiter nach Santiago zu pilgern. Und so wanderten wir am nächsten Tag los und blieben zehn Tage bis Santiago de Compostela zusammen.

Unterwegs feierten wir miteinander Eucharistie, ganz einfach, mit etwas Brot, das wir miteinander brachen, und Wein, den wir miteinander teilten. Dabei lasen wir aus einer kleinen Bibel immer wieder das Evangelium von den beiden Jüngern, die Jesus auf ihrem Weg von Jerusalem nach Emmaus begegneten und ihn als Auferstandenen beim Brechen des Brotes erkannten. In den Gesprächen während unserer gemeinsamen Wanderung erfuhr ich auch, wie tief ihre Vorurteile und Vorbehalte gegenüber Deutschen und Deutschland insgesamt waren.

Beide konnten von traumatischen Erlebnissen mit deutschen Besatzungssoldaten während des Zweiten Weltkrieges erzählen. Und so spürte ich auch immer wieder ihre Traurigkeit und Zurückhaltung mir gegenüber. Wir gingen zusammen, aber wir blieben auf Distanz.

Als wir schließlich in Santiago de Compostela angekommen waren, durchschritten wir nach einem Augenblick des Gebetes den fantastischen „Portico de la Gloria“, eines der schönsten romanischen Portale, das ich je gesehen habe.

Vor dem Altar fielen die beiden alten Pilger, die sich zehn Jahre auf diese Pilgerfahrt vorbereitet hatten und drei Monate ununterbrochen gewandert waren, auf die Knie und verharteten schweigend.

Und ich tat es auch.

Es war etwas Großes, das in diesem Augenblick von ihnen ausging und viele der Menschen, die in der Kirche waren, ergriff.

Danach stiegen wir die kleine Treppe zur Statue des Heiligen Jakobus hinauf, um sie zu umarmen - eine uralte Gebärde, die vor uns schon unzählige Pilger, darunter Theresa von Avila, Franz von Assisi, Ignatius von Loyola, Johannes XXIII. in über 1000 Jahren Pilgerfahrt praktiziert hatten.

Der große „Abrazo“, wie die Spanier sagen, die „große Umarmung“, eine Vorwegnahme der großen Umarmung durch Christus am Ende unserer irdischen Pilgerfahrt.

Am Abend dieses Tages kamen die Ehefrauen mit einem Freund, der diese Pilgerfahrt mit vorbereitet hatte, und seiner Frau dazu. (Erst später erfuhr ich, dass es sich um den niederländischen Vizepremier und Vorsitzenden des Staatsrates handelte: Jacques Aarden.)

Dieser Abend endete mit einem unvergesslichen Festmahl, und auch der folgende Tag werden mir immer im Gedächtnis bleiben.

In der Krypta der Kathedrale, dort wo die Spanier das Grab des heiligen Jakobus verehren, feierten wir am nächsten Morgen Eucharistie, lasen erneut das Emmaus-Evangelium und erkannten uns als Freunde.

„Wir haben unsere Vorurteile und unsere Abneigung gegenüber Deutschen auf unserer gemeinsamen Wanderung verloren“, bekannten die beiden alten Pilger beim Friedensgruß unter Tränen.

Es war für uns alle eine Auferstehungserfahrung.

Jedes Jahr danach trafen wir uns mindestens einmal, um miteinander Eucharistie zu feiern, das Emmaus-Evangelium zu lesen und zu hören, gemeinsam unsere Pilger-Freundschaft zu feiern und festlich zu essen. Mittlerweile haben sie alle ihre irdische Pilgerfahrt beendet.

Doch ich bin gewiss, dass sie alle den großen abrazo, von dem wir so viel gesprochen haben, erleben.

Sie haben ihr Ziel erreicht und der heilige Jakobus wird sie begrüßt haben.

Am 5. August 1979 begann ich meine Kaplanszeit in Köln mit dem Emmaus-Evangelium, das mich mein Leben lang begleitete –es war auch das Evangelium am Tag unserer Priesterweihe im Kölner Dom (wir waren 22) und bei meiner Primiz in meiner Heimatgemeinde „Frieden Christi“ auf dem Heiderhof.

Es ist eine Weggeschichte, die mich immer wieder berührt und die mir auch in schweren Augenblicken des Abschieds neuen Mut und Zuversicht geschenkt hat.

Warum ist sie so besonders?

Weil wir selber in diesen beiden Menschen von Emmaus- vielleicht war es ein Ehepaar wie manche Theologen heute meinen- abgebildet sind.

Ich glaube, dass diese Geschichte **unsere** Geschichte ist.

Der Weg nach Emmaus ist **unser** Weg.

Unsere Kirche ist auf dem Weg nach Emmaus.

Unsere Theologie ist Theologie auf dem Weg nach Emmaus.

Wir sind die Emmausjünger.

Wir sind die enttäuschten, fragenden, zweifelnden, suchenden Jünger.

Die beiden Emmaus Jünger sind **unterwegs**.

Das könnte heißen:

Nur, wer nicht stehen- oder sitzen bleibt, wer aufbricht und weitergeht, kann hinauskommen über das, was man schon kennt und weiß.

Auf ihrem Gang sprechen die beiden miteinander und tauschen ihre Gedanken aus.

Das tun Menschen, die nachdenken, die suchen und sich Rechenschaft geben darüber, wie es steht.

Schon dabei ging verborgen der Auferstandene mit ihnen, sagt Lukas.

Trauer und Ratlosigkeit sind kein Widerspruch dagegen, dass Jesus und das, wofür er stand, auch durch den Karfreitag nicht widerlegt wurden.

Allein schon, dass Menschen über ihn und sein Geschick miteinander sprechen, ist etwas Österliches – auch wenn die, die das tun, gar nichts davon merken.

Das Bild des unerkannt mitgehenden Herrn hat eine ungemein tröstliche Kraft. Menschen zu begleiten, ihr Weggefährte zu sein und dabei Zeuge der Weggefährtschaft der Nähe des sich um uns sorgenden Gottes zu sein, ist für mich immer ein treffendes und ermutigendes Bild für den Dienst des Priesters in der Welt.

In der Emmausgeschichte bleibt der hinzugekommene Begleiter nicht stumm. Er wird in das mit einbezogen, was die beiden Jünger bewegt, ohne sich dabei aufzudrängen, ohne zu moralisieren oder den Schein zu erwecken, er wüsste alles und alles besser.

Es ist ein ausgesprochen tiefer Respekt, eine Ehrfurcht und eine zurückhaltende Geduld, die Jesus den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus erweist, indem er sich ihnen nicht etwa aufdrängt, eben nicht direkt mit der Tür ins Haus fällt und sich nicht überrumpelnd als der Auferstandene zu erkennen gibt,

nicht dadurch, dass er sich ihnen durch ein Wunder beweist, und auch nicht dadurch dass er ihnen ins Gewissen redet,

doch endlich an das leere Grab, die Botschaft des Engels und das Zeugnis der anderen Jünger zu glauben.

Er fragt sie vielmehr:

„Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?“

Das könnte vielleicht bedeuten:

Was bewegt euch im Augenblick?

Was macht euch so traurig?

Welche Hoffnung habt ihr?

Was macht euer Leben aus?

Warum seid Ihr so enttäuscht?

Fragen, die einem Menschen helfen können, seiner tiefsten Sehnsucht auf die Spur zu kommen und in einen Prozess führen können, der etwas von der Auferstehung, die in Jesus in Vollendung begegnet, erfahren lassen kann.

Da blieben sie traurig stehen...

Sie halten inne und dort, wo das geschieht, wird dem Begleiter die Möglichkeit gegeben, beizustehen, zu verstehen.

Die Enttäuschungen und Ängste eines Menschen werden nicht weggeredet und verharmlost, sondern ernst genommen und ausgehalten.

Hier wird für mich das Bild des Priesters als Weggefährte von Menschen, die voller Fragen und Ängste sind, die suchen und am Zustand von Kirche und Welt und am Zustand ihres eigenen Lebens leiden, ganz konkret.

Ich verstehe den *Priester als Seelsorger*, der versucht, mit den Menschen zu gehen und stehen zu bleiben, wenn es nötig ist und sie in ihren Sorgen und Enttäuschungen, in ihren Hoffnungen und Freuden anzunehmen.

Manchmal ist es notwendig einfach nur still dabei zu sein, die Trauer eines anderen Menschen zuzulassen, ihn nicht allein zu lassen:

Sie blieben traurig stehen und sagten zu dem fremden Begleiter:

wir aber hatten gehofft: enttäuschte Hoffnungen!

Und die Emmaus- Jünger stehen damit nicht allein

wenn ich auf meine eigene Geschichte schaue:

wie viele unserer Hoffnungen wurden auch enttäuscht-

Hoffnungen vor allem auf grundlegende Reformen unserer Kirche, die nach den großen Aufbrüchen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode gebremst oder verhindert wurden.

Der Auferstandene tastet sich in ihre Hoffnungslosigkeit hinein und versucht ihr Verständnis, ihren Blick zu weiten, indem er ihnen die Schrift (das AT) auslegt - eine unserer vornehmsten Aufgaben in der Verkündigung- und deutlich macht, dass das, was dort von Gott erzählt wird, kein Widerspruch zu Gott und Jesu Botschaft von ihm ist.

Denn die Schrift erzählt immer wieder, wie sehr Gott seine Geschöpfe liebt und auch die Suchenden, Fragenden, Zweifelnden annimmt und die Sünder nicht aufgibt.

Die Emmausjünger schöpfen offenbar wieder neue Hoffnung und bitten den Auferstandenen bei Ihnen zu bleiben:

„bleibe bei uns Herr, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt“

Lukas hat diese Hoffnung dadurch zum Ausdruck gebracht, dass er erzählt, wie die beiden Jünger den immer noch Unerkannten einladen, dass er mit ihnen esse und Mahl halte:

Das ist die Stunde der Eucharistie-

in dem sie das Brot miteinander teilen und essen,

treten Sie in eine geradezu leibliche Gemeinschaft mit Christus- und durch ihn mit Gott.

Und das ist der zentrale Auftrag des Priesters, und wie ich meine der schönste: dieses Mahl, die Eucharistie zu feiern und so *Gottes Nähe im Auferstandenen* zu vergegenwärtigen.

Das Emmausevangelium endet damit,

dass die Jünger aufbrechen und sich mit den anderen elf treffen,

um Ihnen von ihrer Erfahrung zu erzählen.

Noch in derselben Stunde brachen sie auf...

Am Ende dieser heilenden Gottes-Erfahrung steht die Gemeinschaft, die Gemeinde, der Ort in dem sie aus der Verslossenheit ihrer Glaubenserfahrung heraustreten und sich gegenseitig Anteil geben an dem, was sie erfahren haben.

Gemeinde als Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft, in der jede und jeder gleich würdig und berufen ist, seine Geschichte mit Gott zu erzählen.

So habe ich versucht, meinen Dienst als Priester und Seelsorger zu verstehen:

Menschen zu helfen auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus sehend zu werden, den Herrn zu erkennen und in geschwisterlicher Gemeinschaft mit Wort und Tat zu erzählen, wie sehr Gott den Menschen heilen will und kann.

Lassen Sie mich noch eine der schönsten Begegnungen der letzten Zeit erzählen:

eine Auferstehungserfahrung: **beim Besuch im Krankenhaus bei einer schwer kranken Frau, die schon lange im Koma lag und von der die Ärzte und Schwestern meinten, es lohne sich nicht sie zu besuchen, erlebte ich etwas wunderbares: nachdem ich an das Bett der Schwerkranken getreten war, wachte sie plötzlich aus ihrem Koma auf und strahlte mich an. Und sagte:**

„wie schön dass Sie gekommen sind Herr Pastor, jetzt wird alles gut!“

wir beteten miteinander, ich segnete sie und bevor ich sie verließ, sagte sie zu mir: „Herr Pastor, was haben Sie für einen herrlichen Beruf!“

Ja, das empfinde ich auch nach 40 Jahren immer noch so, und es liegt auch daran, dass ich mich bei Ihnen so liebevoll aufgenommen und angenommen fühlte.

Ich danke Ihnen, dass Sie mich begleitet haben auf meinem Emmausweg und ich durch Sie und Ihren Dienst und Ihr Zeugnis immer wieder dem Auferstandenen begegnen durfte. Amen

- II) Der Priester als Weggefährte und Begleiter
- IV) als Zeuge der Gegenwart Gottes (Anamnet)
- V) der zum Lob und Dank Beauftragte